

Daniel Friedrich Hanitsch

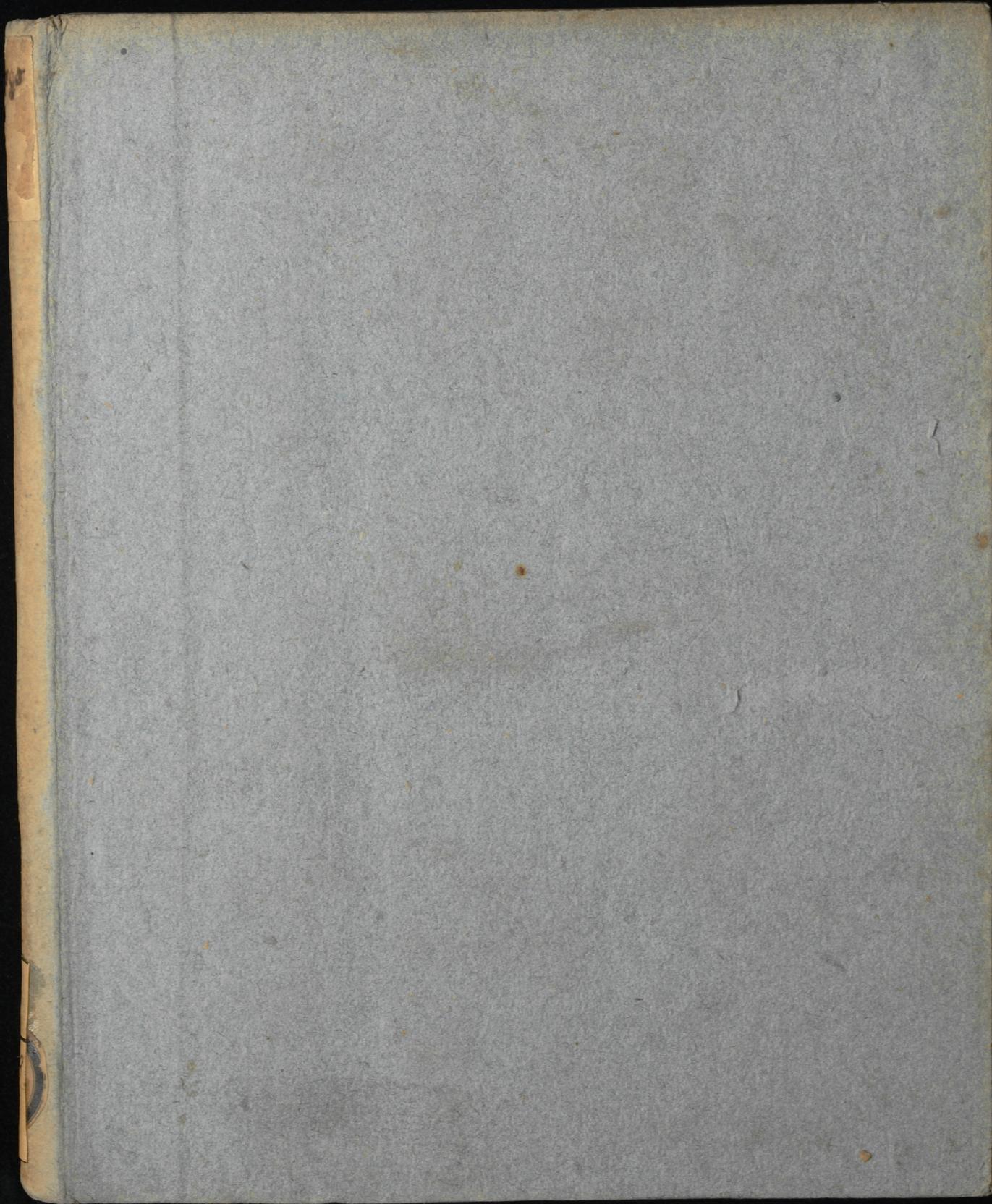
Ein Denckmahl wahrer Aufrichtigkeit wollte in zweyen geringen Abschieds-Reden : Davon die erste Dom. VII. p. Trinit. in der Kirchen zum Heil. Geist, den 19. Julii 1747. bey dem letzten Catechismus-Examine, nach Anlaß der Worte aus dem Evangelio, Marc. VIII, 2. Mich jammert des Volcks ; Die zweyte Bey dem Abzug, den 21. Julii, an die sehr grosse Menge Begleiter vor dem Gubenischen Thore unter freyen Himmel ; Denen Werthesten Lübbenischen Gemeinden auf innständigstes Verlangen hinterlassen, und sich derselben beständiges geneigtes Andencken ausbitten

Bremen: Leipzig: Jäger und Müller, [1747]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826035957>

Druck Freier  Zugang

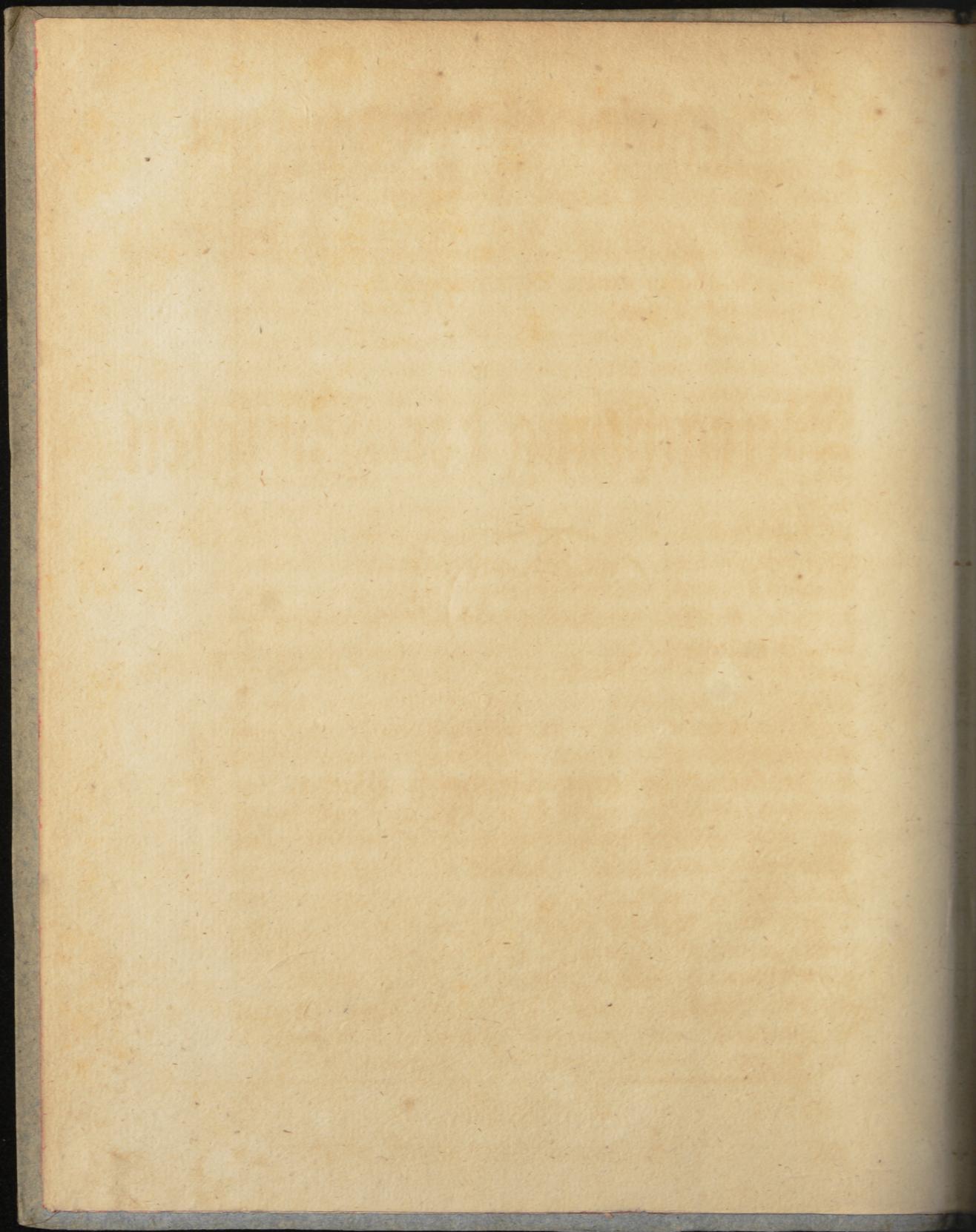




30 p
15 p
28 p
24 p
28 p

45.7.

F. l. 1069¹-5.



Ein
Denckmahl wahrer Aufrichtigkeit
wollte
in zweyen geringen
Abschieds-Reden,

Davon die erste
Dom. VII. p. Trinit. in der Kirchen zum Heil. Geist,
den 19 Julii 1747. bey dem letzten Catechismus-Examine,
nach Anlaß der Worte aus dem Evangelio, Marc. VIII, 2.
Mich jammert des Volcks:

Die zweyte
Bey dem Abzug, den 21. Julii, an die sehr grosse Menge
Begleiter vor dem Suedenischen Thore unter
freyen Himmel,

Denen
Wertbesten Lübbenischen Gemeinden auf innständigstes
Verlangen hinterlassen,
und sich derselben
beständiges geneigtes Andencken ausbitten:

M. Daniel Friedrich Hanitsch.

Bisherig gewesener Rector, und Mit- Arbeiter am Evangelio zu Lübben,
nummehr aber Diener des Wortes in Lieberose.

Bremen und Leipzig,
Zu finden, bey Herrmann Jäger und J. G. Müller.

Denen
Ansehnlichen Gemeinden des HErrn in Lübben,

Beides der

Deutschen als Wendischen,

wollte

diese kurzen und letzten Seegens - Worte,

als ein Merckmahl

seiner schuldigsten Erkänntlichkeit,

für alle bisherige Liebe

und

vielfältige Wohlthaten,

wohlmeynend zueignen,

und ihnen

Gnade und Friede von Gott,

als

dem reichsten Vergelter alles Guten,

nebst allen

Geistlichen und leiblichen Seegen in Christo

herzlich anwünschen,

Der Verfasser.

Zueignung.

Meine Freunde!

Unter denen Pflichten, welche Gott und die Vernunft von uns erfordern, ist die Erkännlichkeit unfehlbar eine der allervornehmsten. Diejenigen, welche die Sätze einer vernünftigen Sitten-Lehre abhandeln, wissen die wahre Gestalt dieser edlen Tugend so lebhaft abzuschildern, und zu deren Ausübung so tüchtige Bewegungs-Gründe anzuführen, daß man selbige ohne Beyfall und Ueberzeugung nicht ansehen kan. Ihre Schönheit ist an und vor sich reizend genug, tugendhafte Gemüther nach sich zu ziehen, und in ihnen einen Trieb zu erwecken, sich eines so kostbaren Kleinods theilhaftig zu machen.

Es bestehet aber das Wesen der Erkännlichkeit in einer steten Bemühung, sich der genossenen Wohlthaten allezeit mit vergnügtem und danckbarem Herzen zu erinnern, die Güte der Wohlthäter gebührend zu preisen, und bey aller Gelegenheit auf mögliche Mittel zu dencken, sich dieselben hinwiederum durch angenehme Gefälligkeiten, oder auch würckliche Vergeltung, verbindlich zu machen.

Mein Vorhaben erlaubet mir nicht, eine weitläufftige moralische Abhandlung hiervon mitzutheilen, oder die Gründe des Unterschieds zu berühren, welchen einige zwischen den Begriffen der Danckbarkeit und der Erkännlichkeit bemercket. Nur so viel will ich sagen: Beyde Tugenden fließen aus einer Quelle. Die empfangenen Wohlthaten sind der wahre Grund, nach welchen sich die Art ihrer Möglichkeit beurtheilen läffet.

Ein Erkännlicher gedencket stets an die Wohlthaten seiner Gönner und Freunde, welche so vieles zu Beförderung seiner innerlichen und äußerlichen Glückseligkeit beygetragen. Weder die Länge der Zeit, noch die Entfernung des Orts, noch andere Fälle sind vermögend, dieses Andencken zu unterbrechen, oder gar auszutilgen. Seine Lippen rühmen das Gute mit Bescheidenheit, wann es die Umstände erfordern. Seine Bemühungen sind endlich dahin gerichtet, denen Wohlthätern thätige Merckmahle einer schuldigen Wiedervergeltung zu geben.

Werthesten Freunde! Unzählich sind die Wohlthaten, die ich aus euern liebreichen Händen erhielt. Eure Liebe, euer gutes Vertrauen gegen mich, welches ich höher, als andere mir gegönnete Vortheile, schätze, hat vieles zu meiner innern Glückseligkeit, ich meyne, zur Ruhe meines Gemüths, beygetragen. Es lag mir, nächst der Beförderung Göttlicher Ehren, nichts mehr am Herzen, als mich von eurer guten Neigung zu versichern. Die Mit-

set selbige zu erlangen, waren weder eine offene Tafel, noch eitle Staats-Besuche, noch weitläufftge Gesellschaften; viel weniger geschminckte Worte ohne Wahrheiten und verbindliche Bezeugungen oder freundliche Gebeyrden ohne Aufrichtigkeit: sondern ich war bemühet, euch bey allen Vorfällen mit meiner unverdrohnen Amts-Treue zu dienen, und durch Demuth, Bescheidenheit und Freundlichkeit eure Herzen zu gewinnen. Ich erreichte meine Absichten. Ihr gewannet mich lieb. Ihr vergnügten euch an meinem wenigen Vortrage. Ihr überhäufftet mich mit den herrlichsten Wohlthaten; Folglich würde mich des schändlichsten Verbrechens schuldig gemacht haben, wenn ich euch nicht, bey meinem herannahenden Abzuge ein deutliches Zeugniß meiner Danck-Ergebenheit hinterlassen sollen.

Ich hielt zu dem Ende an verwichenen 19. Julii in der Kirchen zum Heil. Geist, und zwar bey meinem letzten Catechismus-Examine, eine kurze und wohlmeynende Abschieds-Rede, um meine Schuldigkeit nur einigermaassen zu beobachten. Ja, ich war entschlossen, es bey dieser geringen Betrachtung bewenden zu lassen. Allein als den 21. Julii der Tag meines Abzugs anbrach, und ich, unter mancherley öffentlichen Ehrenbezeugungen, von etlichen tausend Seelen begleitet wurde, so konnte nicht umhin, aus meinem Wagen zu treten, und diese Menge Volcks, welche sich zu mir drang, und mich umschloß, theils von meiner Erkänntlichkeit nochmahls zu versichern, theils meine herzlichsten Wünsche und Seegens Worte aufrichtigst zu wiederholen.

Ich war nichts weniger vernuthend, als daß meine Worte, die ich bey meinen damahls zerstreuten Gedancen, ohne viele Vorbereitung, zu euch redete, vor einiger, obwohl nur verstümmelt, und ohne besondern Zusammenhang, sollten nachgeschrieben, und hin und wieder vertheilet werden. Viel weniger konnte glauben, daß meine Freunde von mir verlangen sollten, meine Lübbenische Abschieds-Reden dem Druck zu überlassen. Allein da ich von so vielen dazu ermuntert wurde, so konnte selbiges nicht füglich ausschlagen, um sowohl jenes verstümmelte und unvollkommene Werck aus denen Händen der Leute zu reißen, als dadurch meinen werthesten Freunden, da mir mein Unvermögen keine thätige Wiedervergeltung verstatet, ein schriftliches Denckmahl meiner Erkänntlichkeit zu widmen.

Sindet mein Lübbenisches Vale einigen Beyfall, so werde nicht erman-
geln, einige von mir verlangte Predigten der Welt ebenfalls für Augen zu legen. Der barmherzige Gott umarme alle meine Sönnner mit beständigen Seegen. Er cröne meine geliebten Freunde mit allem geistlichen und leiblichen Wohlergehen. Er gebe beyden, was ihr Herz wünschet. Lieberose, den 10. August. 1747.

Der Verfasser.
Erste

Erste Rede,

Welche in der Kirchen zum Heil. Geist

den 19. Julii 1747.

Bei dem letzten Catechismus-Examine,

nach Anlaß einiger Worte,

aus

dem Evangelio Domin. VII. p. Trinit.

gehalten worden.



Vorrede.

Meine wertbesten Freunde, und in Christo
Beliebtesten Zuhörer!



Es hat der weisesten Fügung des Allerhöchsten gefallen, daß
Ihro Hochgräf. Gnaden, Herr George Anton, des
Heil. Römischen Reichs Graf von der Schulenburg,
Herr derer Herrschafften Lieberose, Lammsfeld, Leuthen,
auch auf Behendorf, Alsburg, Walsleben, Beerklau,
Sculen, Hohendorff ic. mich nach dem seel. Ableben
Er. Wohl- Ehrwürden weil. Herrn George Steins,
zum vacanten Diaconat nach Lieberose gnädigst beruffen. Es rücket der
Tag, die Stunde, ja der betrübte Augenblick näher, da ich aus denen
Armen einer Gemeinde gerissen werden soll, die mich der allerzärtlichsten
Neigung, und des aufrichtigsten Vertrauens gewürdiget. Folglich verbind
den mich die Gesetze der Danckbarkeit und einer unverfälschten Gegenliebe,
daß ich ihr, ehe mein Fuß von diesen Grenzen gehet, den letzten Seegen er
theile. Ich würde ungerecht handeln, ja es würde mir zum beständigen
Vorwurf in meinem Gewissen gereichen, wenn ich Lübben ohne Abschied
verlassen sollte. Ehe ich also von dieser heiligen Stätte trete, will ich denen
treugesinnnten Herzen, die meinen Abschied mit Thränen beklagen, ein un
merwährendes Denckmahl meiner Aufrichtigkeit, einen deutlichen Abriß
meines jammer-vollen Herzens, und eine kräftige Versicherung meines
auch in Abwesenheit fortdauernden Andenkens hinterlassen.

Es

Es sind in eben dieser Woche sechs Jahr gewesen, da ich Anno 1741. Dom. VII. p. Trinit. die erste heilige Rede, nehmlich meine Probe-Predigt, an diese werthe Gemeinde in hiesiger Haupt-Kirchen gehalten. Wie wunderbarlich muß es sich fügen, daß ich um eben diejenige Zeit, da ich ihr vor- mahls den ersten Gruß in dem Herrn entbothen, derselben nun wieder den letzten Liebes-Kuß ertheilen, und das verbindlichste Lebe wohl! zuruffen soll. Könntet ihr in mein Herz sehen, meine Freunde, so würdet ihr darinnen mehr Thränen, als Blutstropffen antreffen. Die Wehmuth benimmt meiner geringen Rede Leben und Feuer. Sie fesselt meine Zunge. Sie läßt euch weder schöne Gedancken, noch bündige Worte von meinem letzten Vortrage hoffen. Urtheilet von mir nach der Liebe, wenn mich meine Bestürkung unfähig machet, denen Pflichten eines geschickten Redners Genüge zu leisten.

Erlaubet, wertheste Zuhörer, daß ich euch bey dieser kurzen Betrachtung mit denen Worten meines Jesu anrede, die wir im verwichenen Evangello, Marc. VIII, 2. von seinen holdseligen Lippen vernahmen. Erlaubet mir, daß ich den ganzen Inhalt meiner Rede in diese Worte einschräncke: Mich jammert des Volcks!

Abhandlung.

Zweyerley Arten von Jammer-vollen Herzen stellen sich für unsere Augen, wenn wir diese liebreiche Ausdrückung des Erlösers nur einiger maassen erwägen.

I. Einmahl die Jammer-vollen Herzen einer zurückgelassenen Gemeinde.

II. Das Jammer-volle Herz eines Abschied nehmenden Lehrers.

Lasset uns Jesu thätige Liebe erkennen, Jesu mitleidiges Erbarmen bewundern, Jesu innersten Jammer zu Stillung unsers Jammers, und zur Beruhigung unsrer Gemüther anwenden.

Erster Theil.

Anfänglich richte ich mein Absehen

I. Auf die Jammer-vollen Herzen eines zurückgelassenen Volcks. Der Jammer ist der höchste Grad der Betrübniß, folglich die äußerste und schmerzhafteste Empfindung entweder über unsre eigne widrige Schicksale, oder über die Unglücks-Fälle anderer, mit denen wir in einiger Verbindung stehen. Die Stärke dieser Leidenschaft ist nach der Größe und Dauer
der

der Widerwärtigkeiten, die uns, oder andere betreffen, abzumessen. Je wichtiger jene sind, je unvollkommener dadurch unser Zustand wird, je ruhrender ist diese Empfindung. Betrachtet die Schicksale, welche dem Volck im Evangelio begegneten, so werdet ihr den Grund finden, warum das Herz Jesu zum Mitleiden und zur Erbarmung worden. Es waren diese Leute

a) Ein für ihre Seelen besorgtes, aber auch zugleich ein wegen ihrer heiligen Lehrbegierde verlachtes und gedrücktes Volck. Der letzte Endzweck, auf welchen alle ihre Handlungen abzielten, war die Wohlfarth der Seelen. Sie waren begierig, den Weg des Heyls zu kennen, sich von der Gottheit des Mittlers zu überzeugen, und sich aus ihrer bisherigen Blindheit heraus zu reißen. Hatten sie ihre falschen Lehrer bisher auf die Schatten und Bilder des alten Bundes gewiesen, so hielten sie sich nunmehr im Glauben an den Körper selbst. Hatten sie bey den leeren Schalen nichtiger Menschen-Satzungen keine wahre Zufriedenheit der Seelen gefunden: so fanden sie in Jesu Göttlichen Unterricht, Saft und Kern, Geist und Kraft, ja die völlige Ruhe in Gott. Wie aufmercksam waren ihre Herzen, wenn sie zu den Füßen ihres himmlischen Samathelis saßen. Die Worte des Lebens, die er redete, waren das einige und kräftigste Mittel ihrer wahren Glückseligkeit. Niemahls würden sie ermüdet, ihn zu hören. Je mehr sie ihn hörten, je deutlicher in ihrem Verstande die Begriffe von den Wahrheiten des Glaubens wurden; je mehr wuchs ihre Begierde, denselben nachzusinnen, und die erwünschtesten Früchte einer seltsamen Erbauung zu zeigen. Sie verließen aus redlichem Eifer, dem Erlöser nachzufolgen, ihre vollen Kammern, ihre Häuser und Gärten. Sie verleugneten ihre Ruhe und Gemächlichkeit. Sie wolten lieber bey Jesu darben, als ohne denselben in zeitlichem Ueberfluß leben. Kurz: ihre Bemühungen waren höchst löblich, und ihre Absichten gerecht.

Meynet ihr nicht, geliebtesten Freunde, daß die Lasterungen der Verächter über diese standhafften Befenner Jesu häufig werden ergangen seyn? Wie manchen Verdruß mochten ihnen ihre falschen Brüder verursachen. An schnöden Urtheilen der Welt wird es nicht gefehlet haben. Vielleicht mochten sie die Stolzen einer Einfalt und Thorheit beschuldigen, und sagen: Was unterstehen sich diese armseltige Creaturen, die in den Augen der Welt gar nichts vorstellen? Was will dieser nichtswürdige Hauffe, dieser verächtliche Pöbel? Sind es doch nichts als elende Bettler, die dem Jesu von Nazareth anhangen. Ist es doch nicht anders, als wäre dieses Volck rasend. Könnte doch kein grösserer Zulauff seyn, wenn gleich

gleich eines der allervortrefflichsten und lustigsten Schauspiele aufgeführt werden sollte. Mit einem Wort: diese armen Leute mochten mit Recht ein Jegopfer der Welt, 1 Cor. IV, 13. ein Spott und Verachtung des Volcks heißen. Und wer weiß, was ihnen der Satan, und seine Werkzeuge noch sonst für Hindernisse in den Weg geleyet, sie an dem Wachsthum des Glaubens zu stöhren, und das Werk ihrer Belehrung zu vereiteln. Allein sie kehren sich nicht an die Schmähungen ihrer Feinde. Da sie einmahl die Süßigkeit der Lehren Jesu geschmecket, so wird ihnen das irdische bitter und verächtlich. Und da sie die hohe Ehre haben, Gottes Volck zu seyn, so ertragen sie alle Schmach und Verachtung mit wahrer Gelassenheit und Christlicher Großmuth.

Jesus sahe ihren unablässigen Eiffer, ihme nachzufolgen. Er kannte, als ein allwissender Gott, die Bosheit und Anschläge ihrer Gegner. Er wußte das Ungemach, so sie um seines Namens Ehre willen, erduldeten. Das rührte sein Herz, daß er ausrief: Mich jammert des Volcks &c. Erwäget ferner die Umstände der Zuhörer Jesu. Sie waren

B) Ein bedürfftiges, und durch harte Wege geführtes Volck. Aus Liebe zu Gott, und aus einem geistlichen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit des Glaubens, vergassen sie ihre hungrigen Leiber mit Speise und Trancf zu erquickten. Sie waren mehr für die Befriedigung ihrer Seelen, als für die Sättigung ihrer schmach tenden Leiber besorget. Drey Tage hatten sie bey Jesu beharret, und nichts gegessen. Der Hunger mochte sie ihrer menschlichen Schwachheit erinnern. Ihre Kräfte waren erschöpft. Selbst die Ordnung der Natur erforderte zu ihrem Unterhalt nöthige Nahrungs-Mittel, wodurch der Abgang ihrer Kräfte ersetzt würde. Aber die Beschaffenheit des Orts, wo sie sich befanden, gab ihnen hierzu nicht die mindeste Hoffnung. Sie wandelten in einer rauhen Wüsten, wo sie zwar wilde Einöden, unfruchtbarre Hügel, steile Felsen, häufige Steine und wilde Sträucher, ja ungeheure Thiere, unzählliche Schlangen und Gewürme, aber keinen Vorrath zu ihrer Sättigung fanden. Ueberleget es selbst, meine Freunde, wie jammernswürdig der Zustand dieses Volcks gewesen. Wundert euch also nicht, wenn Jesus hierbey ausruhet: Mich jammert des Volcks.

Freylich sind die Nachfolger Jesu mancherley Prüfungen unterworfen. Gott beweiset auch seinem Volck oft mahls ein hartes. Die Ordnung Gottes hält sich an dieses Grund-Gesetz: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creuz auf sich, und folge mir nach, Matth. XVI, 24. Wollte man die äußerliche Glückselig-

B

Zeit

Zeit als ein Merckmahl rechtschaffener Kinder Gottes, oder als ein Kennzeichen der wahren Kirchen ansehen, so würde man sich schändlich betrügen. Sorgen, Trübsale, Verfolgungen, Hunger und Kummer drücken auch oft die Gliedmaßen Jesu und seine vertrauesten Freunde. Sie müssen ihnen als ihrem Vorgänger hierinnen ähnlich werden, der da nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Die Armen, die Blinden, die Lahmen und Krüpel sind an Jesu Taffel die angenehmsten Gäste. Diese haben die Tröstungen des Evangelii am allernöthigsten. Es bleibet dieses ein Merckmahl seiner unerforschlichen Regierung, daß er seine Heiligen über Stock und Steine führet. Er führet sie durch die Wüsten dieser Welt manche harte Wege, um ihr Verlangen nach dem ewigen Canaan desto begieriger zu machen. Er lässet sie eine kurze Zeit schwachen: aber gar bald öffnet er seine milde Hand, die Quelle alles Segens, und spricht: Thue deinen Mund auf, ich will ihn füllen. Ist Jesu Kirche gleich eine arme und verachtete Heerde, so bewahret er sie doch wie seinen Augapffel. Muß gleich dieses Weib wegen der Verfolgungen in die Wüsten fliehen, so ist selbiges doch mit der Sonnen bekleidet. Apocal. XII, l. 6. Steigen ihre Drangsale gleich aufs höchste: so bricht ihm doch endlich sein Herz gegen dieses Ephraim, daß er sich seiner erbarmen, und es bey der Wahrheit seines Ausspruchs bleiben muß: Mich jammert des Volcks!

Sehet endlich, meine Freunde, diese Nachfolger Jesu an, *v*) als ein zurück gelassnes Volk. Jesus, der liebreiche Versorger und Schutz der Armen, hatte sie mit geistlichen und leiblichen Segen erquicket. Seine Vorsorge machte ihnen eine leere Wüsten zu einer reichen Vorraths-Kammer. Durch dieses Wunder hatte er seine Gottheit verherelichet, und seine heiligsten Absichten erreicht. Nun lies er diese getreuen Gefehrden von sich. Er ließ sie aus seinen Armen, auf welchen er sie getragen; aus seinem Schooße, in welchem sie geruhet. Er ließ sie von seiner Hand, mit welcher er sie geleitet, aus seinen Augen, deren Winck ihnen bisher zum sichersten Leit-Stern gedienet. Keinesweges aber ließ er sie aus seinem Herzen, und sein liebreiches Andencken wurde durch ihre Entfernung nicht aufgehoben. Ach wie herrlich mochten die Wünsche, wie vortrefflich die Segen seyn, mit welchen er sie begleitete. Kein Thau, der von Hermon herab fließt, mag so erquickend, kein Balsam auf dem Haupte so stärckend seyn, als Jesu letzte Segens-Worte. Vielleicht ließ er darinnen noch ganz besondere Strahlen seiner Gnade blicken. Vielleicht waren dieselben nach Salomonis Ausdrückung, wie Spiese und Nägel, die ihnen durchs Herz giengen. Es ist auffer allem Zweifel, daß dieses zurückgelassne Volk da-
durch

durch in den äuffersten Jammer gesetzt worden. Mag nicht ihr Herz voll Seuffzen, ihr Mund voll Aechzen und Winseln, ihre Augen voll Thränen gewesen seyn. Mochte nicht der Abschied Jesu diesen Verlassenen die tiefsten Wunden schlagen. Hier habt ihr, meine Freunde, die Quellen des Jammers bey einem Volck, das Jesus zurück gelassen.

Meine Geliebtesten! Ich finde zwischen euch, und jenem Volck eine merckliche Aehnlichkeit. Die Beschaffenheit eurer und meiner Schicksale würde dieses zur Genüge bestätigen, wenn mich nicht die Bescheidenheit davon schweigen hiesse. Ich sage nicht mehr, als mein Jesus. Mich jammert eurer! Mich jammert des Volcks!

Gott sandte mich zu Euch, als zu einem Volck, das ich nicht kannte. Gott neigte eure Herzen zu mir. Ihr gabet mir bey denen bisherigen Veränderungen manche thätige Proben eurer herzlichsten Liebe, und euers guten Vertrauens. Die innern Triebe eurer Aufrichtigkeit giengen so weit, daß ihr, ohne meine Veranlassung, Mitwürckung und Unterbauung, um meine wenige Person geziemendste Ansuchung thatet. Euer einmüthiges Wünschen zielte dahin ab, daß ihr für die Wohlfarth eurer Seelen sorgen, und euch aus meinem geringen Vortrage erbauen möchtet. Hattet ihr, wie jenes Volck, keinen Hunger und Durst nach Brod, keinen Mangel an irdischen, da Gott einem jeden unter euch sein bescheiden Theil zu seiner Nothdurfft verliehen: so war doch euer Hunger und Durst desto grösser, nach der edlen Speise des göttlichen Worts, und nach den frischen Quellen des Trostes. Ihr waret begierig nach diesen grünen Auen, wie die Schäflein, und wie die Kinder nach der vernünftigen Lauter-Milch. Ach wie glücklich schätzte ich mich, wenn ich, als der geringste unter den Knechten meines Gottes, nicht undeutlich merckte, daß ihr an meinem Unterrichts Geschmack und Vergnügen fandet. Wie blühet das Heiligthum des Herrn, wie voll waren die Höfe Zions, wenn ich euch, nach dem Maas der von Gott mir verliehenen Kräfte, mit Lehre und Weisheit weidete. Wie oft habe ich meinem Gott für die Gnade gedancket, daß er mir eure Herzen geschencket. Wie oft habe ich, ehe ich an die heilige Stätte trat, Gott inbrünstig angeruffen, daß er eure Aufmerksamheit durch seinen Geist unterhalten, eure Andacht stärken, und euern Eiffer, ihm zu dienen, je mehr und mehr anfeuern möchte. Und ich zweiffte nicht, Gott werde mein Gebeth in Gnaden angesehen haben. Ich habe das Vertrauen zu Gott, daß ich einige Seelen durch die Krafft des Worts gewonnen, einige Unwissende unterrichtet, einige Sichere geschrecket, einige Schwache gestärcket, einige Müde erquicket, einige Betrübte getröstet. Wenigstens las

set mich die Liebe meiner Zuhörer, welche zur Erbauung das meiste be-
trägt, unfehlbar hoffen, daß meine Arbeit am Evangelio nicht vergebens ge-
wesen. Wie hart lag es mir also an, von einer Gemeinde zu scheiden, die mich
einer fast allgemeinen Liebe würdigte.

Doch der weiseste Gott, dessen Wege auch in Berufung seiner Knechte
uns Sterblichen verborgen bleiben, hatte ein anders beschlossen. Ich sollte
meine geliebten Lübbener verlassen, und nach seinem heiligen Rath und
Willen eine andere Herde übernehmen, die er mir nach seiner Gnade erse-
hen. Ich beruhige mich von Herzen bey der Fügung meines Gottes.
Allein das Ringen eurer Hände, die Menge eurer Thränen, und die Bit-
terkeit eurer Klagen sind unverwerfliche Zeugen desjenigen Jammers, den
ihr über meinen Abschied empfindet. Mein Herz bricht mir selbst über einen
so betrübten Anblick, und über das wehmüthige Bezeigen einer so werthen
zurückgelassenen Gemeinde. Ich kan für Schmerz weiter nichts, als das
Wort meines Heylandes wiederholen: Mich jammert des Volcks.

Zürne nicht, mein Gott, daß ich also rede. Du kennest mein Herz,
du siehest, daß meine Worte nicht aus falschem Munde gehen. Du weißt,
daß ich nicht wieder dich murre. Ich bin mit deinen heiligen Führungen
zu frieden. Ich nehme es von deiner Hand, wie du es giebest. Du sü-
rest dein Volk oft harte und verborgene, aber doch seltsame Wege; Laß dir
deine Gemeinde, die ich aus meinen Armen lasse, zu deinen Gnaden anbefoh-
len seyn. Versiegle die Worte, die ich ihnen in deinem Nahmen verkün-
diget habe. Sieb ihnen Hirten nach deinem Herzen. Leite ihre Füße alle-
zeit auf den Wegen des Friedens, und fülle ihre hungrigen Seelen mit
Gnade und Barmherzigkeit.

Lasset uns, wertheste Zuhörer, zu dem zweyten Stück eilen, und be-
trachtet noch mit einiger Aufmerksamheit

Zweyter Theil.

II.) Das Jammervolle Herz eines Abschied nehmenden Leh-
rers. Ihr habt bereits einen Vorschmack von dem, was ich noch vorzu-
tragen habe. Jedoch mein Versprechen verbindet mich zu einer vollstän-
digen Ausführung der Worte Jesu: Mich jammert des Volcks. Die
Sprache des Geistes zeigt uns die Größe dieses Jammers mit mehrern
Nachdruck. Es bestund Jesu Jammer nicht in äußerlichen Gebehrden,
nicht in bloßer Verstellung, wie etwa die falsche Welt oft ein scheinbares
Mitleiden über unsre niedrigen Begebenheiten bezeigt, oder wohl gar ihre
Augen mit Crocodils-Thränen benezet: sondern sein Jammer war eine Frucht
der Erbarmung, und eine Wirkung der Liebe. Es gieng ihm durch Marck
und

und Bein: Das innerste seines Herzens wurde gerührt; alle Bluts-Tropfen, ja gleichsam alle Eingeweide, welche an den Leidenschaften des Gemüths Antheil zu nehmen fähig sind, wurden über den kläglichen Zustand des Volks in äusserste Bewegung gesetzt.

Die Erfahrung lehret uns, daß die Gemüths-Bewegungen einen starken Einfluß in den Körper, sonderlich in dessen flüssige Theile, als das Geblüthe, und den Saft der Nerven haben. Wie waltet das Blut in denen Adern eines Freudigen. Wie schlägt das Herz in der Brust eines Zornigen. Der Blick seiner Augen, die Veränderung seiner Stimme, die Verstellung seiner Gebärden sind merckliche Folgen desjenigen Feuers, das in seiner Seele brennet. Wie zittert ein Erschrockener, wie beben seine Glieder, wenn sich Furcht und Bestürzung seines Herzens bemächtigen. Kurz: Die wesentlichen Theile des Menschen stehen in so genauer Verbindung, daß der Körper an den Vorstellungen der Seele, und die Seele an den Empfindungen des Körpers Antheil nimmt. So war Jesu Jammer beschaffen, wie er selbst bezeuget, wenneser spricht: *σπλαγχιτομαι ἐπὶ τῶν ὄχλων*, mich jammert des Volks.

Die Ebräer bedienen sich eines gleichgültigen Worts *מִן חֶן* conf. Gen. XLIII, 30. 1 Reg. III, 26. Col. III, 12. wenn sie das zärtliche Mitleiden rechtschaffner Eltern gegen ihre unglückselige Kinder ausdrücken wollen. Wie war dorten das Herz der Hagar voll Jammers, als sie ihren Ismael schmachten, und mit dem Tode ringen sahe. Wie stark war das Herzeleid des frommen Jacobs, da er sich seiner Kinder beraubet sahe. Wie wurde Jephtha gerührt, und zur Erden gebeuget, da er seine Tochter dem Tode überliefern sollte. Wie mochte es der Wittwe zu Naam jammern, da sie dem einzigen Sohn ihrer Hoffnung das Geleite zu seiner Ruhe geben mußte. Ob nun gleich die Vollkommenheit der Liebe Jesu viel grösser ist, als alle irdische Zärtlichkeit: so pfeget sie doch die Schrift unter diesem Bilde abzuschildern. Denn, sagt der Prophet: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarime über den Sohn ihres Leibes; so kan ich dein auch nicht vergessen. Ef. XLIX, 15. Die Liebe ist eine wesentliche Eigenschaft des Gottmenschen. Sie ist eine Mutter des Mitleidens, eine Quelle des Seegens, ja der Grund unsrer Erlösung. Oft läset uns entweder die Bosheit, oder auch die Ohnmacht der Menschen wenig Früchte einer thätigen Liebe hoffen: Aber Jesu Liebe ist allezeit mit Rath und That verknüpset. Denn das zeigt sein liebreicher, und mit so vielen Seegen verknüpfter Jammer im Evangelio, wenn er sprach: Mich jammert des Volks.

Anwendung.

Theuersten Seelen! Es sey ferne, daß ich mich mit diesem vollkom-
mensten Muster, oder die Regungen meines Gemüths mit dem jam-
mervollen Herze Jesu vergleichen wollte. Es sey ferne, daß ich von sei-
ner Vollkommenheit auf meine Schwachheit, und von der Unschuld seiner
Gemüths-Bewegungen auf die Beschaffenheit meiner Leidenschaften schlies-
sen wollte. Ich bin der unwürdigste unter seinen Dienern. Ich bin nicht
werth, daß ich seine Schuh-Riemen auslöse. Doch muß ich aufrichtig ge-
stehen, daß sich mein innerstes bewegt, da ich euch aus meinen Armen
lassen soll, und daß ich aus der Fülle meines Herzens mit Recht sagen
mag: Mich jammert des Volks.

Ich kam Anno 1741. zu euch als ein Fremdling. Ihr nahmet mich
mit beyden Armen auf. Anfänglich vergnügten mich einige Sonnenblicke:
aber sie waren von geringer Dauer. Gott hatte beschlossen, meinen
Glauben und Geduld durch mancherley Trübsale zu prüfen. Sinnet nur
ein wenig nach, ihr werdet mir Beyfall geben, wenn ich sage, daß dieses
Lübben meine Creuzes-Schule gewesen. Wie oft hat Gott mich, und
die Meinigen, mit anhaltender Unpäßlichkeit, tödlichen Kranckheiten, ja
gar betrübten Todes-Fällen heimgesucht. Ich weiß nicht, ob ich in euern
Mauern jemahls einige recht vergnügte Stunden gehabt. Doch diejeni-
gen mag ich vergnügt nennen, da ich eure Hoffnungsvolle Jugend in den
Grundsätzen der Religion unterrichtet, und euch in beyden Kirchen, zu eu-
rer Erbauung, und zur Erweiterung des göttlichen Gnaden-Reichs, die
Lehre Christi vorgetragen. Sonst weiß ich nicht, was hier zu meiner Zu-
friedenheit gereichet hätte. Meine Speise mischete ich mit Aschen, und
meinen Tranck mit Weinen. Kurz, alle Herrlichkeit, die mir die Nie-
derlausitz von fernem zeigte, wurde mir zu einem Schatten. So süße mir
derselben Vorschmack schien, so wurde mir der Nachschmack gallenbitter.
Statt des Nectars fand ich einen bitteren Creuzes-Becher. Lübben, die
Erone der Niederlausitz, wurde mir zu stachelichten Dornen. Dieses
Nain sollte mir zu einem Bochim, dieses Thabor zu einem Golgatha werden.

Ueber dieses musste ich die heftigsten Verfolgungen über mich ergehen
lassen. Meine Feinde spotteten mein. Der Zornige hassete mich ohne Ur-
sache. Der Neidische biß über mich die Zähne zusammen. Der Ver-
leumder wollte meine Ehre in den Staub legen. Der Spötter sang von
mir ein Liedlein. Ich musste um der Ehre Christi, und des Wortes willen,
das ich predigte, ein Narr seyn. Bey dem allen war ich wie ein Tauber,
der nicht höret, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut.

Jedoch

Jedoch ich wußte ein bewährtes Mittel, mich bey diesen Bekümmer-
 nissen aufzurichten. Ich gieng in mein Kämmerlein, ich schloß die Thüre
 hinter mir zu, und betete zu meinem himmlischen Vater im Verborgenen.
 Dabey ließ ich die Hitze, die mich traf, mich keinesweges befremden.
 Ich wußte, daß eben dieselbigen Leiden über meine Brüder in der Welt ge-
 gangen. Das sind ja die ordentlichen Wege, die Gott seine Knechte
 führet. Christus spricht: In der Welt habt ihr Angst. Anfechtung und
 Verfolgungen sind die vornehmsten Eigenschaften wohlgeübter Lehrer.
 Wenn Gott der Tentation würdiget, mit dem hat er oft was besonders
 vor. Wer aber von keiner Anfechtung, sondern von lauter ruhigen Sa-
 gen bey dem Lehr-Amte zu sagen weiß, dem fehlt es noch an dem Hauptwerk
 rechtschaffener Lehrer. Glücklich habe ich mich zu schätzen, daß mich Gott
 auf solche Art geprüft und bewähret hat. Er selbst stärckte mein Herz,
 daß mein Glaube durch Geduld siegte. Und da mein Creuz auf das höch-
 ste gestiegen war, so zeigte er, daß es mit mir nicht gar aus seyn sollte,
 sondern seine Güte war auch alle Morgen neu über mir, und seine Treue
 so groß, daß er mir eine anderweitige Versorgung schenckte, die ich nicht
 anders als eine herrliche Würckung seiner gnädigen Vorsorge ansehen konn-
 te. Sehet, meine Freunde, so hat mich zwar der Herr voll Jammers
 gemacht, aber er hat sich meiner auch wieder nach seiner väterlichen Güte
 erbarmet.

Dancksagung.

Gedennach, du barmherziger Vater, wie groß ist deine Güte, daß ich
 bisher unter dem Schatten deiner Flügel sicher gewohnet. Du hast
 mich gezüchtiget, daß ich deine Rechte lernete. Ich dancke dir, Herr, daß
 du mich gedemüthiget hast. Du weißt, daß ich mein Hoffnungsvolles Ge-
 beth unzählige mahl für deinen allerheiligsten Thron gebracht, und dasselbe
 jederzeit mit der freudigen Lösung des singenden Zions versiegelt: Wer
 hofft in Gott, und dem vertraut, der wird nimmer zu schanden. Und
 siehe, du lieffest mich in der That erfahren, daß meine Hoffnung, die ich
 von meiner Kindheit an auf deine Vorsorge setzte, nicht lasse zu Schanden
 werden. Du hast mich zur angenehmen Zeit erhöret. Du hast mein
 Gebeth angesehen, als mir Hülfe Noth war. Ich erkenne deine väterliche
 Erbarmung gegen mich Unwürdigen. Du sendest mich in deine Erndte.
 Laß mich einen treuen Arbeiter erfunden werden. Verleihe mir Geist
 und Krafft, daß ich durch deine Mitwürckung viele Früchte schaffen, und
 viele Seelen in die Scheuren des ewigen Lebens sammeln möge. Soll ich
 nicht denen Hohen und Gelehrten dein Evangelium predigen, so will ich
 den

Den Armen und Einfältigen, ob nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, jedoch nach dem wahren Sinne des Geistes, deine Gnade verkündigen. Diese werden das Bekännniß deines Sohnes mit aller Sanftmuth annehmen. Ich werde an jenem Tage diese Schaase weit eher in die Arme Jesu liefern, als vielleicht andere ihre Klugen und Stolzen, bey welchen Eigendünckel, Kaltsinnigkeit, Vorurtheile von der Gleichgültigkeit der Religionen, und andere Laster herrschen, ja bey welchen oft verderbliche Einfälle, Meynungen und Urtheile einer ausschweifenden Vernunft mehr gelten, als die Lauterkeit des Glaubens, und die wahre Einfalt in Christo: Denn nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet. 1 Cor. I, 26. Du wirst, mein Gott, meiner noch ferner im besten gedenccken, und mich mit deiner Hand leiten. Das Amt, das ich übernehme, betrifft nicht meine, sondern deine Ehre. Diese soll der einzige Endzweck meiner Bemühungen seyn. Ach! so heilige demnach alle meine Zuhörer in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit!

Wache, o Gott! in Gnaden über Ihre Majestät, unserm Allergnädigsten König und Churfürsten, unserm theuersten Landesvater. Meine Armuth ist viel zu unwürdig, als daß ich Derselben Gnade und Milde, welche sowohl in der Meißnischen Fürsten-Schule, als auf Universitäten, wie ein Thau auf mich geflossen, nach hoher Gebühr erheben könnte. Doch die Demuth und Dank-Ergebenheit hat Denen selbst vorlängst ein Denckmahl der Ewigkeit in meinem Herzen gewidmet. Ich habe die hohe Gnade, mich einen Zeugen der Landesväterlichen Sorgfalt zu nennen, welche höchstgedachte Ihre Majestät für die wahre Wohlfarth Dero getreuen Unterthanen, und für das Aufnehmen der freyen Künste tragen.

So öffne demnach, du Gott aller Güte, die Schätze deiner Gnaden, und geuß die Fülle derselben über das Haupt deines Gesalbten. Umgürte Ihn mit Freuden, und zeuch Ihn an, mit Krafft aus der Höhe. Laß den Glanz dieser Sonne, auf welche dein Evangelisches Israel siehet, niemals verdunckelt werden. Laß das Haus Sachsen, an welches du bisher in Gnaden gedacht, noch ferner in Seegen blühen. Lege auf unsern Augustum die Seegen seiner ruhmwürdigsten Vorfahren. Sieb deinem Könige den Bund deines Friedens, und zerschlage die Köpfe seiner Feinde samt ihrem Haarschedel. Erhöre das Gebeth aller Patriotischen Gemüther, welches sie vor die Wohlfarth ihres mildesten Regenten, ihres liebreichsten Vaters, ihres mächtigsten Beschützers zu dir abschicken.

Schütze

Schütze auch insonderheit, großer Gott, dein Morija, deinen heiligen Berg, ich meyne das hochgeistliche Consistorium des Marggrafthums Niederlausitz, durch welches Ihre Majestät mich zu meinem Amte bestätigen lassen. Mein Herz wird diese Allerhöchste Gnade, so lange ich bin, mit allerunterthänigstem Danck erkennen. Der Herr stärke diejenigen, die in diesem hohen Collegio zu seinen Ehren arbeiten. Licht und Recht sey ihr Schmuck, die Heiligkeit des Herrn ihre Zierde, damit, durch Ihren Eifer und Wachsamkeit, die Reinigkeit der Lehre und das Wachsthum der Gottesfurcht in unsern Grenzen befördert, hingegen allen schädlichen Rotten und Aergernissen gewehret werden möge.

Ferner wendet sich mein verbundenes Herz zu euch, die ich das Vergnügen habe, meine Gönner und Freunde zu nennen. Diejenige Eitelkeit sey von mir entfernt, daß ich die unzähligen Wohlthaten, womit mich eure Liebe überschüttet, insbesondere anführen sollte. Ja meine wenige Beredsamkeit gestattet mir nicht, auch nur einen ganz geringen Abriß davon zu geben. Nur so viel will ich sagen: daß meine Ehrerbiethung und Erkänntlichkeit das würdigste Danckopfer seyn werde, welches mir mein Unvermögen darzubringen erlaubet.

Die Hand des reichen Gottes vergelte alles Gute, das mir meine werthesten Gönner und Freunde aus redlichem Herzen zufließen lassen. Uberschütte sie, du Allerhöchster, aus dem Ueberfluß deiner Erbarmung mit geistlichen und leiblichen Wohlthaten. Mache diese Stätte zu deinem Salem, und zu deinem Abaliba. Laß dein Volk wachsen in deiner seligmachenden Erkänntniß. Befestige es im Glauben. Stärcke es durch deinen Geist. Erhalte in diesen Bekennern deines Namens den rühmlichen Eifer, dein Wort zu hören, und das Feuer der göttlichen Liebe. Laß es auch im Zeitlichen ihnen nicht fehlen an irgend einem Gute. Wohne du selbst bey ihnen mit deiner Gnade, und laß ihre Nahrung in keinen Abfall gerathen. Fülle allezeit ihren Krug mit Oel, und ihren Sad mit Mehl. Speise sie, wie dein Volk in der Wüsten, und sättige sie durch das Wort deiner Macht. Laß die Einwohner dieser Stadt essen das Marck im Lande. Sieb ihnen vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erden. Seegne sie in der Stadt, seegne sie auf dem Acker. Seegne die Frucht ihres Leibes, die Frucht ihres Landes, und die Frucht ihres Viehes. Geseegnet laß seyn ihren Korb, und ihr übriges. Laß sie geseegnet seyn, wenn sie ausgehen, geseegnet, wenn sie eingehen. Deuter. XXVIII, 5. sqq.

Endlich ist noch übrig, daß ich euch, Geliebten Kinder, ihr zarten Lämmer, die mir mein Jesus zu weiden anvertrauet, die ihr meinen Catechetischen Unterricht mit Fleiß und Aufmerksamheit abgewartet, einen Segen hinterlasse. Die zarte und unmündige Jugend beweget durch ihr Lallen und Gebeth das Herz Gottes. Gott bereitet sich eine Macht zu aus dem Munde der jungen

E

Kinder

Kinder und Säuglinge. Die Unschuld der Kinder wendet oft die Zorn-Ruthe Gottes von einer Stätte, die er zu verderben beschlossen hatte. Wie angenehm ihr bey Gott seyn müßet, zeigt der Ausspruch Jesu: Eure Engel sehen allezeit das Angesicht eures Vaters im Himmel. Wohlan, so bedienet euch dieser herrlichen Vorzüge, deren Gott selbst euer blühendes Alter würdiget. Gott lasse den lebendigen Saamen, den ich in eure Herzen gestreuet, gesegnete Früchte des Glaubens und der Gottseligkeit tragen. Bauet nur ferner auf diesen Grund, den ich in der Furcht Gottes geleyet habe. Wisset, daß Jesus Christus der Eckstein ist. Habet allezeit Gott für Augen und im Herzen. Bringet das Opfer eures Gebeths täglich für den Thron Gottes. Sollte der gerechte Gott über die Sünden dieses Orts zürnen, sollte er sein Schwerdt gewehet, seinen Bogen gespannt, und seine Pfeile zum Verderben zugerichtet haben, so wird er sich durch die Inbrunst eures Seuffzens von seinem griammigen Zorn wenden. Der Engel des Herrn gehe euch stets zur Seiten, daß eure Füße nicht straucheln. Er behüte euch für den Verführungen der argen Welt, für den Lockungen der bösen Buben, daß ihr die Erstlinge eurer Jahre demjenigen bringet, der euch Wesen und Leben gegeben. Lasset die Furcht des Herrn, den Gehorsam gegen eure Eltern und Vorgesetzten, eure schönste Weisheit seyn. Wachset an Gnade bey Gott und denen Menschen. Wandelt für ihm, und seyd fromm. So werdet ihr gerathen wie die Pfeile in der Hand des Starcken. Ihr werdet seyn wie die Bäume, die gepflancket sind an den Wasser-Bächen, und eure Früchte bringen zu seiner Zeit.

Alle und jede, die ich zum letzten mahle, (ich sage wohlbedächtlich zum letzten mahle, denn Gott weiß, wie lange die Zeit meiner Wallfahrt dauern, und ob sie an die Jahre meiner Väter langen möchte? Gott weiß, ob ich jemahls wieder das Vergnügen haben möchte, meine Lippen in diesem Heiligthume zu öffnen?) alhier vor mir sehe, können keine nützlichere Frucht meiner Liebe hoffen, als mein heyl. Gebeth, in welches ich diese werthe Gemeine einschließen werde. Sehet, hier sind meine hoffnungsvolle Augen, die ich zu denjenigen Bergen richte, von welchen euch Hülfe kommt. Sehet hier sind meine gefaltene Hände, die ich täglich vor euch zu Gott aufhebe. Sehet, hier ist mein jammervolles Herz, welches bey euch zurück bleibet. Gedencet nur auch meiner, so oft ihr Gott die Farren eurer Lippen opfert. Bittet, daß mir Gott Leben und Gesundheit, bittet, daß er mir Ruhe und Friede, bittet, daß er mir Stärke zu demjenigen Amte verleihe, das ich nach seinem heiligen Willen antrete.

Ach! so sprich doch, o Gott, zu meinen Wünschen dein Ja und Amen! Erhöre mein Gebeth. Reige deine Ohren auf die Stimme meines Flehens. Sey der Hohen Würde, der Niedrigen Ehre, der Reichen Hülfe der Armen Schatz, der Müden Ruhe, der Schwachen Stärke, der Verlassenen Rath, der Verfolgten Zuflucht, der Krancken Arzt, der Wittwen Verfolger, der Waisen Vater, der Jungen Muth, der Alten Krafft, der Sterbenden Leben! Amen. Nun euch alle, meine theuersten Zuhörer, Euch segne Vater und der Sohn, euch segne Gott der heilige Geist dem alle Welt die Ehre thut, für ihm sich fürchten, allermeist: Nun

spricht von Herzen, Amen!

Zweyte



Meine Brüder und Schwestern!

Ich nenne euch mit Recht meine Brüder und Schwestern, nicht allein aus demjenigen Grunde, nach welchem oft die größten Knechte des Herrn ihre Zuhörer dieser Benennung gewürdiget, sondern vornehmlich wegen der herzlichen und brüderlichen Liebe, die ihr gegen mich heget. Ihr öffnet mir heute eure Herzen. Ich erblicke darinnen die wahre Gestalt einer vollkommenen Aufrichtigkeit, und einen deutlichen Abriß eurer redlichen Gesinnung. Eure Gemüther sind mit dem unschuldigsten Triebe angefüllet, mir bey meinem Abschiede alle nur mögliche Merckmahle eurer Gewogenheit und Freundschaft zu geben. Niemahls habe ich die Größe eurer Liebe deutlicher eingesehen, als in dem Augenblicke meines Scheidens.

Die Begleitung so vieler tausend Seelen, die Ehren-Bezeugungen, welche mir in dieser Stunde wiederfahren, und die Ströme der von euch vergossenen Thränen, sind unverwerfliche Zeugnisse eurer Treue, Gunst und Hochachtung. Euer Anblick rühret mein Herz, und euer Bild drückt sich so tief in meine Seele, daß selbiges keine Länge der Zeit daraus zu tilgen vermag. Ich sehe euern Eifer, mir zu folgen, und eure Sehnsucht, mich nochmahls zu hören. Eben dieses ermuntert mich, euren Verlangen einiges Genügen zu leisten.

Ich möchte bey meinen letzten Seegens- Worten billig den Brief Ezechielis für euern Augen ausbreiten, dessen Inhalt aus Klage, Ach und Wehe bestand. Ich möchte zu euch sagen, wie dorter Ruth zu ihrer geliebten Naemi, als sie ihr den zärtlichsten Liebes- und Abschieds-Kuß ertheilen sollte: Rede mir nicht drein, daß ich dich verlassen sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch, dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dieß und das, der Todt muß mich und dich scheiden, Ruth I, 16. 17. Allein ich fasse mich, wenn ich erwäge, daß mich eine höhere Hand diese Wege führet, und ein höherer Entschluß mir diese Schicksale bestimmet. Es hat der Weisheit des gütigen Gottes gefallen, daß ich von euch gehen soll. Würde es mir nicht zu einem beständigen Vorwurff in meinem Gewissen gereichen, wenn ich dem Ruff meines Gottes nicht folgen

gen sollte? Wie leicht hätte ich mich an Gott versündigen, und mich seiner fernern Vorsorge unwürdig machen können, wenn ich mich lange mit Fleisch und Blut besprochen, und seinem gnädigen Winck nicht nachgegangen wäre. Es blieb mir also nichts übrig, als der Gehorsam Samuelis. Ich sprach, da mich der Herr ruffete: rede Herr, denn dein Knecht höret.

Nun die Stunde, ja der Augenblick meines Scheidens ist da. Ihr begehret, meine werthesten Begleiter, von mir noch ein Wort, welches ich mit trauriger Seelen, und bebenden Lippen zu eurer Befriedigung reden soll. Und es fällt mir für Bestürzung kein anders ein, als das Friedenswort Jesu, des himmlischen Redners, wodurch er bey seinem Scheiden die erschrockenen Herzen seiner Jünger aufrichtet, wenn er spricht: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt, euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht, Joh. XIV.

Zwar habe ich jeso nicht einen so betrübten Gang vor mir, als damals mein Jesus. Denn jenes war sein letzter Leidens-Gang. Er gieng zu jenen Myrrhen-Hügeln, zu seinem bitterm Golgatha, allwo Fessel und Bande, Schläge und Strichmen, Spieße und Nägel, Stiche und Wunden, Leiden und Todt auf ihn warteten. Ich habe bey meinem Eingange weder Eßig noch Gallen, weder blutdürstige Feinde, noch mörderische Waffen zu besorgen. Vielmehr sollte der Gang den ich auf Befehl meines Gottes antrete, mir ein Freuden Gang seyn, ein Gang zur Ruhe und zu meinem Vergnügen. Jetzt sollte mein Mund voll Lachens, und meine Zunge voll Ruhmens seyn. Allein, da ich euch vor mir sehe, da ich die Aufrichtigkeit eurer Liebe bewundere, da ich eure letzte Ehre mit Danckbarkeit erkenne: so müste ich unempfindlich seyn, ja ich müste ein mehr als steinernes Herz haben, wenn dasselbige nicht in die äußerste Bewegung gesetzt werden, und fast in Thränen zerfließen sollte.

Ihr habt zwar bereits meinen Seegen empfangen, als ich ehegestern vor dem Altar des Herren stand, und zu euch redete. Allein es kommt mir vor, als wolltet ihr zu mir sagen: hast du denn nicht mehr denn einen Seegen? Vielleicht wollen mir diejenigen, die bey nur gedachter Rede nicht zugegen gewesen, zuruffen: Segne uns doch auch! Ach ja, ich will es mit bereitwilligem Herzen thun, und zwar, wie ich vorhin versprach, mit den Abschieds-Worten Jesu: Den Frieden lasse ich euch ꝛc. nicht gebe ich wie die Welt ꝛc.

Der Sohn Gottes machet einen Unterschied zwischen dem geistlichen,
E 3 wahren

wahren und beständigen Frieden, und zwischen dem scheinbaren, betrüglischen und unbeständigen Frieden der Welt.

Die Welt biethet uns oft den Frieden an: allein er ist weder sicher noch dauerhaft. Sie schliesset nur Friede, damit sie nachgehends ihre gefährlichen Waffen mit desto mehrern Nachdruck führen könne. Diese Dillamacht ihre Worte glatt, wenn sie uns berücken, uns unsrer Vortheile und Stärke berauben, und uns in die Hände der Feinde liefern will. Unter dem Honig ihrer Worte liegt oft die Galle des Herzens verborgen. Trägt sie gleich das Delblatt des Friedens in ihrem Munde, so stecket doch vielmahl zugleich ein Ottergift unter ihrer Zunge. Daher hat man bey ihren Friedens-Vorschlägen alle Vorsicht und Behutsamkeit vonnöthen, und die güldene Lehre: Trau, schau, wem, niemahls aus denen Augen zu sehen.

Ich meines Orts kan dieses durch mein eignes Exempel bestätigen. Ich mag gestehen, daß ich allhier die Welt, und ihre Falschheit, kennen lernte. Eben dieses machte mich vorsichtig und aufmerksam. Dadurch haben meine Widersacher auch wider ihren Willen mein bestes befördert. „Ich bin meinen Feinden herzlich verbunden, sagt der berühmte Neumeister an einem Orte seiner Schriften, daß sie mir unter dem Bösen so viel „Gutes erzeiget haben. Denn, fährt er fort, bin ich schuldig gewesen, so „haben sie mich zur Erkenntniß meiner Fehler gebracht. O eine kostbare „Wohlthat! Hat mich aber die Unschuld frey gesprochen, so haben sie mich „in die Schule der Gedult geführet, und mir gute Lectiones vorgeschrieben, „mich allezeit so anzuführen, daß ich nicht in der That werden möchte, was „ich ihnen in den übersichtigen Augen geschienen habe. O eine angenehme „Güte. Ja, setzt er endlich hinzu, sie haben mich den XXVI. Psalm sein „verstehen und bethen lernen. Darum sey es ihnen herzlich gedancket! „

Ferner schaffte es mir diesen Nutzen, daß ich meine Freunde und Feinde kennen lernte. Das ist unstreitig die größte Kunst, die zu Beförderung unsrer irdischen Glückseligkeit gehöret. Wir betrügen uns allzu leicht, wenn wir dieselbe zur Übung bringen sollen. Wir urtheilen hierinnen oft wider die Wahrheit. Die untrüglichen Kennzeichen einer wahren Freundschaft äussern sich in den bösen Tagen, und in der Stunde der Anfechtung. Diese sind der Probier-Stein, an welchem man das ächte von dem unächten, das Gold von den Schlacken unterscheiden lernet. Und eben diese Tauge meines Leidens entdeckten mir Wahrheit und Verstellung, das scheinbare und wesentliche der Freundschaft, Der grösseste Vortheil, und herrlichste

ße

ste Trost aber war hierbey dieser, daß ich allzeit bedachte, das Creutz sey eine Frucht der Liebe Gottes; folglich machte ich den Schluß, daß auch ich ein Kind Gottes seyn müste, da er mich würdigte, die Wahrzeichen Jesu an mir zu tragen. Ich wußte die heilsame Ordnung Gottes: welchem der Herr lieb hat, den züchtiget er. Es war mir nicht unbekannt, daß sonderlich rechtschaffene Lehrer durch das Jammerthal gehen, und daselbst Brunnen machen müssen. Wer sich zu den Füßen Gottes, als sein Diener leget, der muß leiden, daß ihm die Verächter auf den Hals treten. Kurz: ich hielt Christi Schmach für meine Ehre, und für größern Reichtum, als alle Schätze der Welt. Unser seel. Lutherus war gleiches Sinnes, welcher, wenn ihn Gott eine Zeit lang ohne Creutz ließ, zu sagen pflegte: Ach lieber Gott, ich muß wohl nicht mehr dein Kind seyn, weil du mich so lange mit keinem Creuze heimgesuchet hast. Mir hat es, Gott Lob! daran nicht gefehlet. Ein jeglicher Tag hatte seine Plage. Eine Trübsal both der andern die Hand. Ach wie herzlich dancke ich Gott für diese Prüfungen, die auf das beste meiner Seelen abzielten.

So hat mich also die Erfahrung gelehret, wie eitel und unsicher der Friede der falschen Welt sey, von welchem der himmlische Bothe des Friedens in obangeführten Worten sprach: Nicht gebe ich euch den Frieden, wie die Welt giebt, sondern meinen Frieden lasse ich euch, euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Das ist der geistliche Seelen-Friede, der Friede in unserm Gewissen, der Friede mit Gott. Das Blut Jesu ist der Grund dieses Friedens. War zuvor kein Friede in unserm Gebeynen für unsrer Sünde; so kam dieser Mittler, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden geheilet würden. An diesen Frieden haben alle gerechtfertigte Antheil, die im Stande der Wiedergeburt stehen. Paulus sagt: Nun wir denn sind gerecht worden, durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott. Rom. V. Wer diesen hat, der sehe zu, daß er in dem Bunde des Friedens stehe; wer ihn nicht hat, der jage ihm nach, daß er ihn ergreifen möge.

Dieser geistliche Friede der Seelen ist es, welchen ich euch, von Herzen wünsche, und von Gott erbitte. Jesus sey euer Friede, euer Schutz, euer Alles. Der Geist des Friedens ruhe auf euch. Es müsse Friede seyn in euern Herzen; Friede in euern Wohnungen, Friede in euern Thoren. Es müsse unter euch Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Es rühre euch an jener Engel, welcher dort zu Daniel sprach: Fürchte dich nicht, denn du bist lieb und werth. Friede sey mit dir, und sey getrost,
sey

sey getrost. Dan. IX, 23. X, 19. Ja, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist, sammt Seel und Leib müsse unsträfflich behalten werden, bis auf den Tag der Zukunft Jesu Christi.

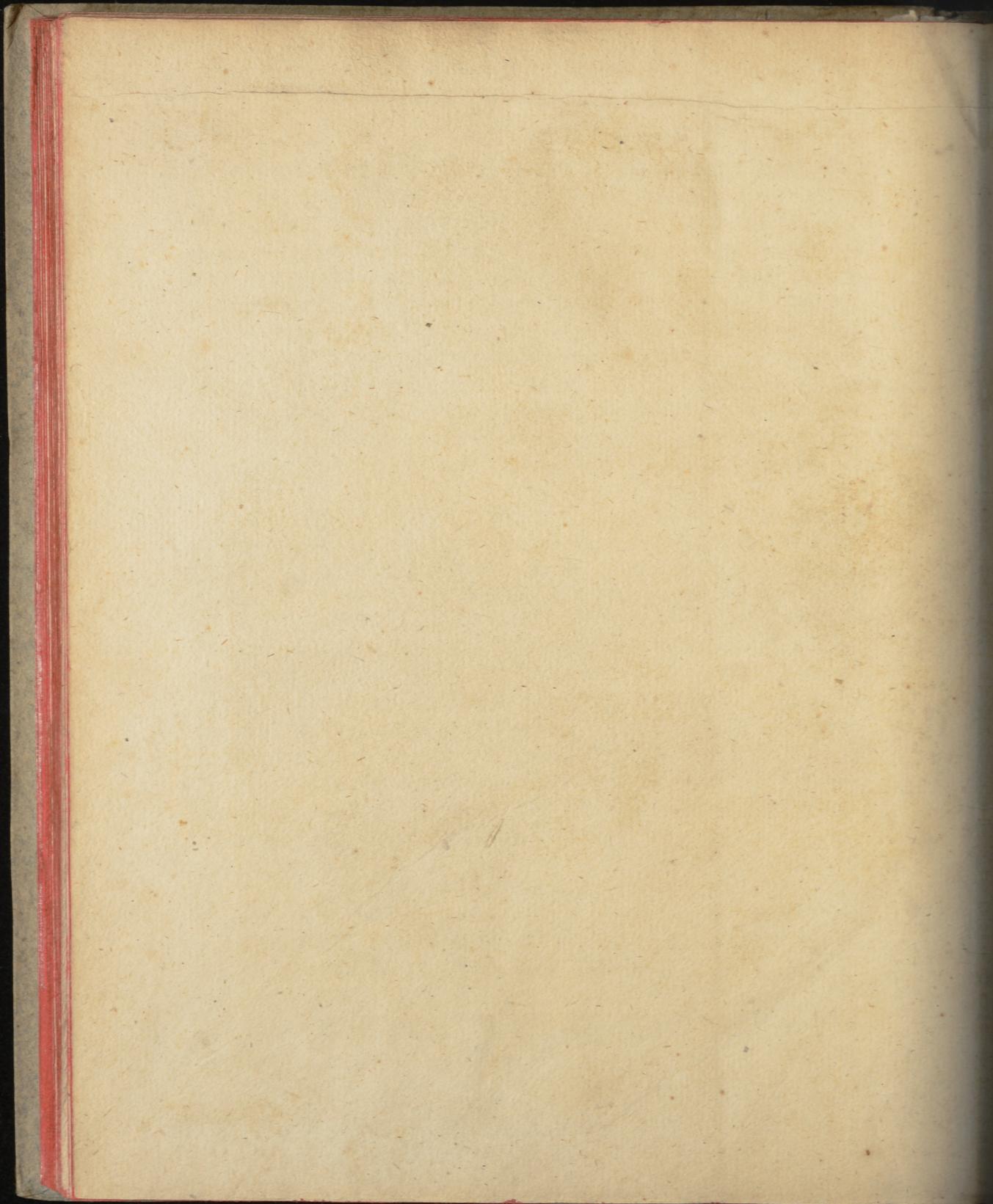
Es ist nichts mehr übrig, meine werthesten Begleiter, als daß ich mir eure beharrliche Bewogenheit, euer geneigtes Andencken, und euren herzlichsten Segen auf den Weg ausbitte. Gehet, das soll mein kostbarster Schatz seyn, den ich von hier mitnehme. Ich bediene mich billig der Lippen des Gottesgelahrten Nazianzeni, welcher seine Heerde, als er von ihr gieng, also anredete: Ich bitte euch bey alle dem, was heilig und hehr ist, erweist mir die Freundschaft, und begleitet meine Abreise mit euerm Gebeth. Lasset dieses den Lohn alles meines bisherigen Ungemachs, aller meiner Sorgen seyn. Lasset mich, meine Brüder, doch eben dieses Glückes theilhaftig werden. Bin ichs nicht werth, so thut es doch um meiner vormahligen Freunde und Anverwandten willen, die sich durch ihre getreuen Verdienste einen unsterblichen Ruhm und ewiges Andencken in Lübben erworben. Die hiesigen hohen Königlichen Collegia rühmen noch immer ihren Eiffer. Bey den Gottes-Häusern bleibt durch die löblichen, und Gott zu Ehren fundirten Gestifft, ihr Gedächtniß in Segen. Selbst hiesige Raths-Stube, ja diese ganze Stadt, und sämtliche ansehnliche Bürgerschaft, wird von ihrer Liebe zur Gerechtigkeit, von ihrem treuen Fleiße und redlichen Bemühung, das gemeine Beste zu befördern, von ihrer Sorgfalt für die Armen und Verlassenen, ganz unverwerfliche Zeugnisse geben können.

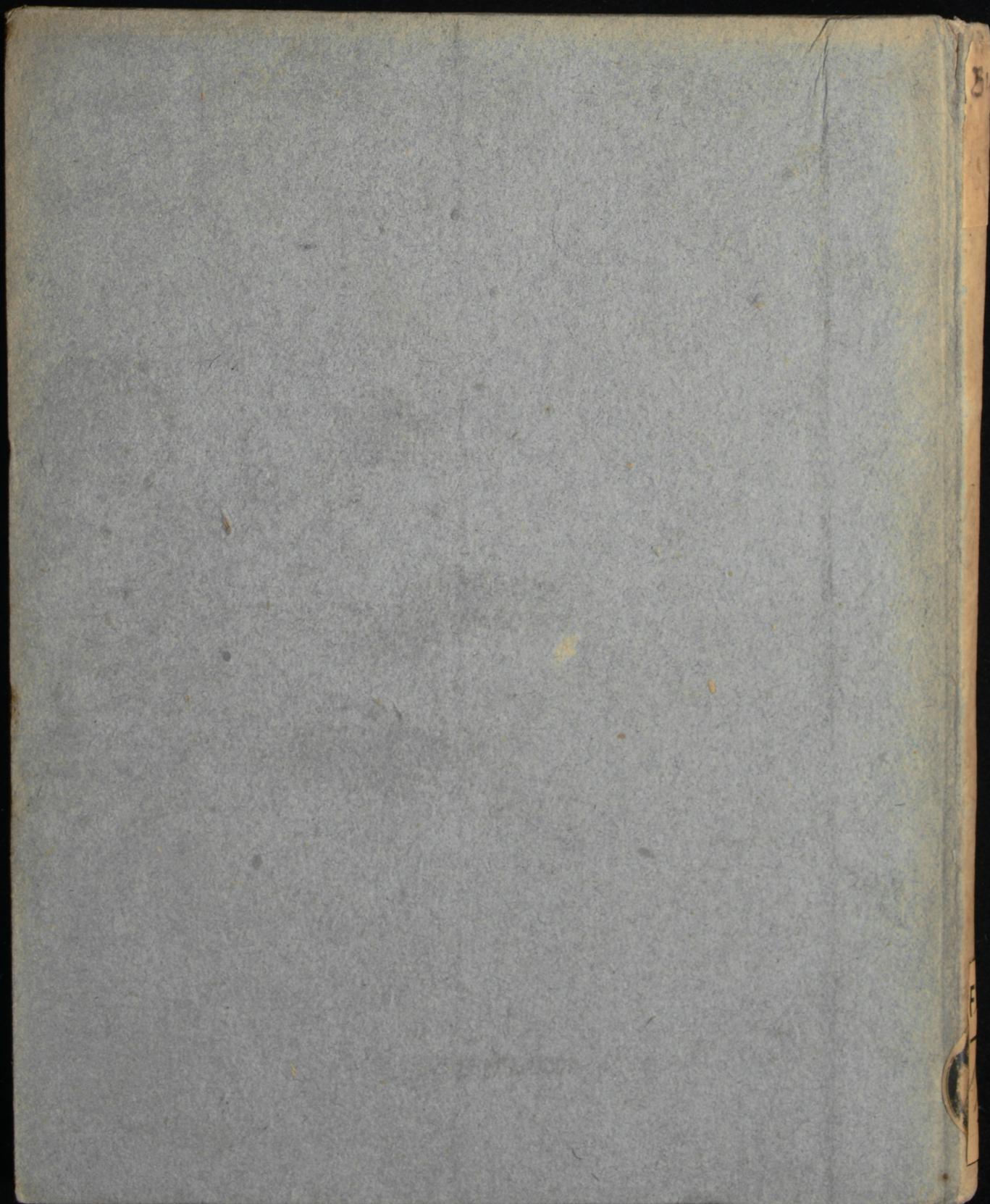
Ich bin gewiß versichert, es werde dieses noch allen danckbahren Herzen in unentfallenem Andencken seyn. Um so vielmehr schmeichle ich mir mit der angenehmsten Hoffnung, daß ihr die Nachkommen derselben euers Andenckens, eurer Liebe, und, welches das Bernehmste ist, eurer Vorbitte bey Gott würdigen werdet.

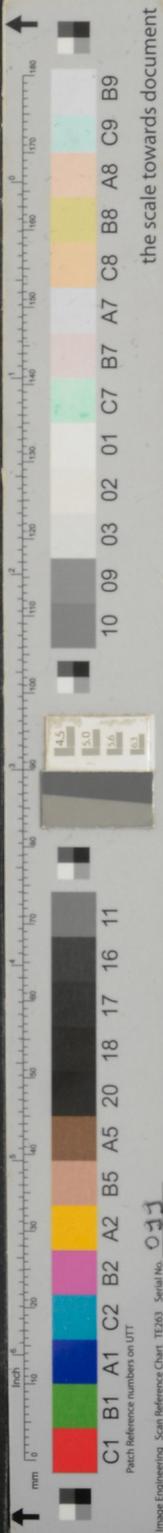
Wohlan! so nehme ich dann mit Jacob den Stab in meine Hand, und gehe von euch über diesen Jordan. Ich nehme Himmel und Erden zum Zeugen an, daß mein Herz gegen euch aufrichtig bleibet. So lange ein Bluts-Tropffen in meinen Adern rinnet, werde ich euch nicht aus meinem Herzen lassen. Ach ja, vergesse ich eurer, meine Freunde, so werde meine Rechte vergessen. Ps. CXXXVII, 5. seqq.

So gehet demnach hin in Friede, der Herr erhebe sein Angesicht auf euch, und gebe euch Friede, Amen!









the scale towards document

War hierbey dieser, daß ich allzeit bedachte, das Creutz sey eine
 Gottes; folglich machte ich den Schluß, daß auch ich
 es seyn müste, da er mich würdigte, die Wahrzeichen Jesu
 in. Ich wußte die heilsame Ordnung Gottes: welchem
 er hat, den züchtiget er. Es war mir nicht unbekannt, daß
 schaffene Lehrer durch das Jammerthal gehen, und daselbst
 en müssen. Wer sich zu den Füßen Gottes, als sein Die-
 muß leiden, daß ihm die Verächter auf den Hals treten.
 Christi Schmach für meine Ehre, und für grössern Reichs
 Schätze der Welt. Unser seel. Lutherus war gleiches Ein-
 enn ihn Gott eine Zeit lang ohne Creutz ließ, zu sagen pflegte
 Gott, ich muß wohl nicht mehr dein Kind seyn, weil du
 t keinem Creutze heimgesuchet hast. Mir hat es, Gott
 t gefehlet. Ein jeglicher Tag hatte seine Plage. Eine
 r ändern die Hand. Ach wie herrlich dancke ich Gott
 ngen, die auf das beste meiner Seelen abzielten.
 Ich also die Erfahrung gelehret, wie eitel und unsicher der
 en Welt sey, von welchem der himmlische Bothe des Frie-
 ährten Worten sprach: Nicht gebe ich euch den Frie-
 Welt giebt, sondern meinen Frieden lasse ich euch, euer
 nicht, und fürchte sich nicht. Das ist der geistliche
 er Friede in unsern Gewissen, der Friede mit Gott. Das Blut
 nd dieses Friedens. War zuvor kein Friede in unsern Gebet-
 sünde; so kam dieser Mittler, auf daß wir Friede hätten,
 Wunden geheilet würden. An diesen Frieden haben alle
 nthell, die im Stande der Wiedergeburt stehen. Paulus
 : denn sind gerecht worden, durch den Glauben, so
 ede mit Gott. Rom. V. Wer diesen hat, der sehe zu,
 Sünde des Friedens stehe; wer ihn nicht hat, der jage ihm
 ergreifen möge.
 lliche Friede der Seelen ist es, welchen ich euch, von Her-
 d von Gott erbitte. Jesus sey euer Friede, euer Schutz,
 er Geist des Friedens ruhe auf euch. Es müsse Friede
 rken; Friede in euern Wohnungen, Friede in euern Thors
 e unter euch Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Es rüh-
 Engel, welcher dort zu Daniel sprach: Fürchte dich nicht,
 b und werth. Friede sey mit dir, und sey getrost,
 sey